

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 52 (1958)
Heft: 2

Artikel: Bücher und Menschen
Autor: Buber, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher und Menschen

Am 8. Februar feierte Martin Buber, der Vorkämpfer religiöser Erneuerung, seinen 80. Geburtstag. Wir möchten ihm auch in den «Neuen Wegen» danken für seine Lebensarbeit. Was ihn besonders mit uns verbindet, kommt wohl zum Ausdruck in den Worten der Eingangsbetrachtung und in seinem «Rundschreiben».

Wenn man mich in meiner frühen Jugend gefragt hätte, ob ich es vorziehen würde, nur mit Menschen oder nur mit Büchern zu verkehren, hätte ich mich gewiß zugunsten der letzteren ausgesprochen. Später hat sich das mehr und mehr geändert. Nicht, als hätte ich so viel bessere Erfahrungen mit Menschen als mit Büchern gemacht — im Gegenteil, rein erfreuliche Bücher kommen mir immer noch weit öfter als rein erfreuliche Menschen in den Weg —, aber die vielen schlechten Erfahrungen mit Menschen haben mein Lebensmark genährt, wie das edelste Buch nicht vermöchte, und die guten haben mir die Erde zum Garten gemacht. Wogegen kein Buch für mich mehr zu tun vermag, als mich in ein Paradies der hohen Geister zu entrücken, wo mein innerstes Herz nie vergißt, daß ich drin nicht lange bleiben darf, aber auch nicht einmal wünschen kann, daß ich es dürfte. Denn (ich muß es geradeheraus sagen, um verstanden zu werden) mein innerstes Herz liebt die Welt mehr als den Geist. Wohl bin ich dem Leben mit der Welt nicht so gewachsen, wie ich es möchte; ich versage immer wieder im Umgang mit ihr, ich bleibe ihr immer wieder von dem schuldig, was sie von mir erwartet, und zwar zum Teil deshalb, weil ich dem Geist so verhaftet bin. Verhaftet bin ich ihm gewissermaßen wie mir selber; aber ich liebe ihn nicht eigentlich, ebenso wie ich mich nicht eigentlich liebe. Eigentlich liebe ich nicht den hier, der mich mit seiner Himmelsprache gepackt hat und festhält, sondern sie da drüben, die doch immer wieder zu mir herantritt und mir ein paar Finger reicht, die «Welt». Beide haben sie Gaben zu verteilen. Er spendet mir sein Manna, die Bücher; sie hat ein Braunbrot für mich bereit, an dessen Rinde ich mir die Zähne ausbeiße und dessen ich nie satt werde, die Menschen. Ei, diese Wirrköpfe und Tunichtgute, wie ich sie liebe! Ich verehere die Bücher — die, die ich wirklich lese — viel zu sehr, als daß ich sie so lieben könnte. Aber an dem vereherungswürdigsten lebenden Menschen bekomme ich immer noch etwas mehr zu lieben als zu verehere, immer noch etwas von dieser Welt, die eben da ist, wie der Geist niemals da sein kann. Wohl steht er über mir und «ist», aber er ist nicht da. Gewaltig steht er über mir und redet seine erhabenen Sprüche, die Bücher, auf mich nieder; wie herrlich, wie unheimlich! Sie aber, die menschliche Welt, braucht nur ihr stummes Lächeln zu lächeln, und ich kann nicht ohne sie leben. Stumm ist sie, denn all das Gerede der Menschen ergibt noch kein Wort, wie es mir Mal um Mal aus den Büchern entgegnet; und ich nehme all das Gerede hin, um die Stummheit empfangen zu können, die hindurchdringt, die Stummheit

der Kreatur. Aber eben der menschlichen Kreatur! Und das heißt: der gemischten. Die Bücher sind rein, die Menschen sind gemischt, die Bücher sind Geist und Wort, lauterer Geist und geläutertes Wort, die Menschen sind aus Gerede und Stummheit zusammengefügt, und die Stummheit ist nicht die des Tiers, sondern die des Menschen, und siehe, aus der menschlichen Stummheit hinter dem Gerede raunt mir der Geist entgegen, der Geist als Seele. Sie, sie ist die Geliebte.

Es gibt eine untrügliche Probe. Denk dich nur in einen Ursprung hinein, wo du allein wärst, ganz allein auf Erden, und du könntest eins von beiden bekommen, Bücher oder Menschen. Wohl höre ich manchen seine Einsamkeit preisen; aber das bringt er nur fertig, weil es eben doch die Menschen auf der Welt gibt, wenn auch in räumlicher Ferne. Ich habe nichts von Büchern gewußt, als ich dem Schoß meiner Mutter entsprang, und ich will ohne Bücher sterben, eine Menschenhand in der meinen. Jetzt freilich schließe ich zuweilen die Tür zu meiner Stube und ergebe mich einem Buch, aber nur, weil ich die Tür wieder öffnen kann und ein Mensch blickt zu mir auf.

(Aus: Martin Buber, «Hinweise». Manesse-Verlag, Zürich 1953.)

Religiössoziale Vereinigung und Freunde der «Neuen Wege»

Die ganztägige Jahresversammlung der Religiös-Sozialen Vereinigung und der Freunde der «Neuen Wege» vom 19. Januar stand unter einem guten Stern. Erfreulich zahlreich waren unsere Mitglieder und Leser im Haus «Zum Korn» erschienen, um sich Rechenschaft über den Stand unserer Sache zu geben und geben zu lassen, wie er sich ein Jahr nach den überraschenden Veränderungen von Anfang 1957 darstellt.

Im Namen der Redaktionskommission erstattete Dr. Paul Furrer einen gedankenreichen, auf einen zuversichtlichen Ton gestimmten Bericht über die seitherige Entwicklung. Von einer auch nur zeitweiligen Einstellung unserer Arbeit beziehungsweise der Herausgabe der «Neuen Wege», wie dies damals ins Auge gefaßt wurde, kann – so legte er dar – keine Rede sein; angesichts der geistigen und politischen Hochspannung, unter der die Welt und unser Volk steht, müssen wir die Arbeit erst recht weiterführen. Wir müssen vor allem für eine möglichst tatsächengemäße Information über die Lage besorgt sein – zeigen, was ist, und dazu Stellung nehmen. Der so weitverbreiteten Gleichgültigkeit gegenüber den uns bedrohenden Gefahren, besonders in der Frage von Krieg und Frieden, müssen wir kräftig entgegentreten. Im Ausland ist die Bewegung gegen den atomaren Selbstmord der Völker oft viel lebendiger als bei uns. Wir dürfen auch nicht einem blind-